

**Jörg Schlömerkemper [1985<sup>1</sup>, mit Ergänzungen 2015]:  
Duplizität und Konsequenz in der Erziehung  
– Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher**

## **1. Seine Zeit**

Schleiermacher hat in einer Epoche der deutschen Kultur wie der europäischen Politik gelebt, die wie kaum eine andere von starken Gegensätzen und fundamentalen Veränderungen geprägt ist. Als er 1768 geboren wird, herrscht geistig immer noch Aufklärung, die erst von Kant mit seiner „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) und seiner „Kritik der praktischen Vernunft“ (1788) zugleich vollendet und überwunden wird. Neben dieser dem Rationalismus und dem Glauben an die 'Machbarkeit' verpflichteten Geisteshaltung entstehen aber schon seit etwa 1740 die 'Empfindsamkeit' und seit 1767 (mit Herders Fragmenten) der „Sturm und Drang“, also Bewegungen, die dem reinen Verstand der Aufklärung das Herz, das Gefühl, die Ahnung und den Trieb als wesentliche Kräfte des Menschen entgegenstellen. Es ist ein „faustisches“ Lebensgefühl, wie es neben Herder und Bürger vor allem von Goethe und Schiller mit ihren früheren Werken (Götz von Berlichingen, Iphigenie, Die Räuber, Kabale und Liebe) ausgedrückt wird.

Aber diese Phase ist nach knapp 20 Jahren schon wieder vorüber, nämlich als Goethe 1786 seine erste italienische Reise unternimmt, aufgrund seiner Erlebnisse die Gefühlsschwärmerei des Sturm und Drang überwinden will und im Zeichen eines neuen philosophischen Idealismus und im Namen der Humanität eine auf die gebildete Persönlichkeit gegründete und auf Vollendung gerichtete Ordnung erstrebt. Hier soll der in sich ruhende Mensch „das Gute, das Wahre und das Schöne“ erstreben und erreichen. Bis zum Tode von Goethe (1832) ist diese Klassik die dominante geistige Richtung jener Zeit. Aber sie herrscht nicht mehr allein, denn seit etwa 1794 wird mit Fichte (1762-1814) und Schelling (1775-1854) in der Nachfolge des Sturm und Drang dem so genannten „subjektiven Idealismus“ erneut das Wort geredet. Die „Romantiker“ machen sich wieder auf die Suche nach dem Elementarischen, dem Universalen, dem Unendlichen. Das Emotionale soll gegen den philosophischen, kantischen Idealismus sein Recht behaupten. Bis zum Tode von Schleiermacher (1834) stehen sich also in der deutschen Geisteskultur zwei Richtungen gegenüber: Zum einen die Klassik, die sich am Humanitäts-Ideal der Antike orientiert, und zum anderen die Romantik, die die eigene deutsche Vergangenheit (insbesondere das Mittelalter) idealisiert und nach einem eigenem Weltbild Sucht.

In der *Musik* ist Schleiermacher Zeitgenosse der großen Erfolge von Haydn (1732-1809), Mozart (1756-1791) und Beethoven (1770-1827), die neue Formen der musikalischen Gestaltung entwickelt und zur Vollendung getrieben haben.

In der *Malerei* gibt Caspar David Friedrich (1774-1840) mit seinen Landschaftsbildern, die 'gewaltige' Perspektiven aufzeigen, dem Empfinden seiner Zeit Ausdruck. In der *Architektur* versucht Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) die klassisch-antike Strenge auf die Zweckbauten seiner Zeit zu übertragen.

Auch politisch ist die Zeit Schleiermachers sehr bewegt. Als er geboren wird, regiert in Preußen Friedrich der Große als verehrter, aufgeklärter Monarch. 1789 beginnt in Frankreich der Sturz der Monarchie, der allerdings schon 1804 von Napoleon als dem neuen Kaiser der Franzosen rückgängig gemacht wird. Seine Eroberungen im Westen Deutschlands führen 1806 zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und zur Niederlage des Preußischen Heeres bei Jena und Auerstedt (14.10.1806). Der Tilsiter Frieden von 1807 zwischen dem russischen Zaren, dem

---

<sup>1</sup> Überarbeitete Fassung von: *Schlömerkemper 1985*: Jörg Schlömerkemper: Duplizität und Konsequenz in der Erziehung – Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. In: Gesamtschul-Informationen, 17, 1985, 3/4, 208-233

preußischen König und Napoleon nimmt Preußen einen Teil seines Territoriums und er ist der Anfang einer demütigenden Besetzung und Ausbeutung Preußens durch Napoleon. Dies und wohl auch die Reformpolitik, der Friedrich Wilhelm III schließlich zustimmt, führen zu neuem nationalen Selbstbewusstsein der Preußen, die 1813 dem Aufruf des Königs „An mein Volk“ folgen und in der „Völkerschlacht“ von 16. bis 18. Oktober 1813 zusammen mit den Österreichern und Russen Napoleon eine entscheidende Niederlage bereiten. Innenpolitisch folgt auf diesen Erfolg indes schon von 1814 an die Rücknahme der Reformen und die Restauration der monarchischen Ordnung.

Schleiermacher lebt also in einer Zeit, die kulturell und politisch sehr bewegt ist. Er wächst in noch 'wohlgeordneten' ruhigen Verhältnissen auf, er erlebt Revolution und Reformen, er muss aber auch deren Untergang und Zurücknahme zur Kenntnis nehmen. Seine Zeit steckt voller Gegensätze, voller Hoffnungen und Enttäuschungen. Aber trotz Restauration ist die Welt am Ende seiner Zeit etwas anders, vielleicht sogar etwas 'besser' als zu seiner Geburt.

## 2. Sein Leben, seine Person

Wie hat Schleiermacher diese Zeit erlebt? – In 'einer Selbstbiographie, die er mit 25 Jahren (1794) „auf amtliche Veranlassung“ verfasst, schreibt er. „Ich bin am 21sten November 1768 zu Breslau geboren, wo mein Vater als reformierter Feldprediger in Schlesien damals seinen Aufenthalt hatte. Meine Mutter, der ich wegen der häufigen Amtsreisen meines Vaters meine Erziehung ... fast allein verdanke, war die jüngste Tochter des Hofpredigers Stubenrauch.“ (Weniger/Schulze 1957, Band 2, S. 1)

Schon beim fünfjährigen Friedrich Daniel Ernst scheint dessen Mutter erkannt zu haben, was später für Schleiermacher typisch ist. Sie schreibt (1774) an ihren Bruder: „Der liebe Junge macht uns manche Freude und viel Hoffnung. Er hat das zärtlichste Herz und einen sehr guten Kopf.“ (Aus: Schleiermachers Leben. In Briefen. Band I, Berlin 1858, S. 17) Die frommen Eltern suchen für ihren Sohn (und dessen jüngeren Bruder) nach einer entsprechenden Erziehung, die die Mutter allein dem 14-Jährigen nicht mehr geben kann. Dem „sittlichen Verderben auf den meisten großen Schulen“ (so Schleiermacher 1794 in seiner Selbstbiographie) wollen sie ihn nicht aussetzen. Im Übrigen schien es notwendig zu sein, dem Jungen 'etwas Rechtes' zum Lernen zu geben, denn er hatte sich z. B. schon mit so abwegigen Gedanken herumgequält, „dass alle alten Schriftsteller und mit ihnen die alte Geschichte untergeschoben wären“, weil ihm alles „romanhaft und unzusammenhängend vorkam“. Weil er seinen „Ruf eines guten Kopfes“ nicht gefährden wollte, hatte er diesen „sonderbaren Gedanken“ allerdings für sich behalten und „die Bestätigung oder Widerlegung desselben abzuwarten (beschlossen)“. (In seiner Selbstbiographie von 1794; bei Weniger/Schulze 1957, S. 3)

Die Eltern glauben in der Brüdergemeine der Herrnhuter in Niesky im Riesengebirge eine geeignete Erziehungsanstalt gefunden zu haben. Hier wird Schleiermacher bis zum 17. Lebensjahr in christlicher, recht orthodoxer Frömmigkeit unterwiesen. Im Rückblick sagt er (1794) selbst dazu: „... hier wurde der Grund zu einer Herrschaft der Fantasie in Sachen der Religion gelegt, die mich bei etwas weniger Kaltblütigkeit wahrscheinlich zu einem Schwärmer gemacht haben würde, der ich... es, (aber) verdanke, dass ich meine Denkungsart ... als das Resultat und den Abdruck meiner eigenen Geschichte ansehen kann.“ (Weniger/Schulze 1957, Band 2, S. 3) Als 16-Jähriger wechselt er an die Hochschule der Brüdergemeine nach Barby, wo er eine Lehrer-Ausbildung erhalten soll. Die Zöglinge werden hier von allem ferngehalten, was sie vom rechten „Umgang mit Jesu“ abhalten könnte. Auch neuere theologische Überlegungen werden ihnen vorenthalten. Nur auf heimlichen und verbotenen Wegen können sie sich Wielands Gedichte und Goethes Werther – „wonach wir lüstern waren“ (a.a.O., S. 6) - besorgen. Seine „Begriffe“ gehen mehr und mehr von dem geschlossenen System der Brüdergemeine ab, so dass er mit 18 Jahren (Ostern 1787) den Vater bedrängt, die Herrnhuter verlassen und an der Universität in Halle (der damals bedeutendsten deutschen Universität) Theologie studieren zu dürfen. Er beklagt sich, dies „unbekannt mit der freien Welt“, „schüchtern und ermüdet von der langen Dauer eines beklemmenden Verhältnisses“ tun zu müssen. (a.a.O., S. 7) Sein Bruch mit Herrnhut ist kein

Bruch mit der Frömmigkeit, sondern er beruht auf dem Wunsch, eine Übereinstimmung zwischen frommer Erfahrung und theologischer Theorie zu finden, er will „eine der eigenen Erfahrung widersprechende, außerdem in sich selbst brüchige Theorie durch eine stichhaltigere ersetzen“. (Herms 1974, S. 32) Er selbst schreibt an seinen Vater: „In Halle käme ich in eine Lage, wo ich alles prüfen könnte“. (nach Dilthey 1859; zit. nach Weniger/Schulze 1957, Band 2, S. XIV) Neben Theologie studiert er hier Philosophie und Alte Sprachen. 1790 stellt er sich „nicht ohne Besorgnis“ in Berlin der theologischen Abschlussprüfung und ist danach vom 22. bis zum 25. Lebensjahr Hofmeister (d.h. Hauslehrer) beim Grafen Dohna in Schlobitten (dem späteren Westpreußen). Diese Zeit beschreibt er als „glückliche Jahre“, obgleich ... sich bald eine große Verschiedenheit in unseren Ideen von Pädagogik und Methode“ zeigt. (Schleiermacher 1794, nach Weniger/Schulze 1957, Band 2, S. 8) Sein „Grundsatz, nie aus bloßer Nachgiebigkeit etwas von Wichtigkeit gegen meine Überzeugung zu tun“, erscheint seiner Herrschaft mit der Zeit doch zu sehr „als Halsstarrigkeit“, und so wird die Verbindung gelöst (ebd.).

Er kehrt (1793, fast 25-jährig) nach Berlin zurück, wird Mitglied des „Seminars für gelehrte Schulen“ und Lehrer an einem (dem „Kornmesserschen“) Waisenhaus, er vertritt die Predigerstelle seines Onkels Stubenrauch in Landsberg. 1796 wird er (mit 27 Jahren) Prediger an der Charité in Berlin. Hier findet er bald Anschluss an die so genannte Berliner Frühromantik; er schließt enge Freundschaft mit Friedrich Schlegel, mit dem er 1797 zusammenzieht. In den Salons jener Zeit ist er ein häufiger und gern gesehener Gast. Dilthey charakterisiert diese Jahre (1857) als „eine wunderliche Zeit“, in der die Romantik „ihre Flegeljahre durchlebt“ habe. (nach Weniger/Schulze 1957, S. XIX) Schleiermacher identifiziert sich offenbar weitgehend mit dieser Bewegung, so verteidigt er z. B. seinen Freund Schlegel gegen Angriffe, die dieser wegen des „mehr als kühnen“ (Dilthey) Romans „Lucinde“ (1799) auf sich gezogen hatte. Auch Schleiermacher erhält daraufhin heftige Vorwürfe seiner Gegner. In der Hoffnung, sich zudem aus einer hoffnungslosen Leidenschaft für eine verheiratete Frau lösen zu können, nimmt er 1802 einen Ruf als Hofprediger nach Stolp (in Pommern) an. Von Friedrich Schlegel hat er sich bereits schon vorher – wenige Monate nachdem er ihn noch uneingeschränkt verteidigt hatte – getrennt, weil dieser in seinem Wesen letztlich doch von ganz anderer Art gewesen war als Schleiermacher.

In dem einsamen Stolp hat er nur wenige Möglichkeiten, sich als Prediger zu entfalten oder geistige Studien zu treiben. So arbeitet er an der Übersetzung des Plato, und er setzt sich intensiv mit Kant auseinander.

1804 erlöst ihn ein Ruf zunächst an die Universität Würzburg aus diesem selbstauferlegten Exil. König Friedrich Wilhelm III ernannt ihn jedoch zum außerordentlichen Professor an 'seiner' Universität in Halle. Dort wird Schleiermacher mit Skepsis aufgenommen, zum einen weil er reformierter Theologe ist, vor allem aber weil er als Anhänger der Romantik bekannt ist und damit gegen die in Halle noch herrschende Aufklärung steht. Aber er lehrt mit Erfolg und in einem erstaunlich breiten Spektrum.

1806 zieht Napoleon nach dem Sieg bei Jena und Auerstedt in Halle ein. 1807 fällt Halle zum neugegründeten Königreich Westfalen. Schleiermacher kehrt nach Berlin zurück und engagiert sich dort für die „Patriotenpartei“, die eine nationale, freiheitliche Erneuerung Deutschlands anstrebt. In „patriotischen Predigten“ und in geheimen Missionen nach Königsberg, wo sich der König und die Regierung befinden, unterstützt er die Befreiungsbewegung und die Reformbemühungen von Stein und Hardenberg.

1809 heiratet er die erst 19-jährige Witwe eines Freundes. In dieser Zeit findet er auch beruflich die Position, in denen er seine weitere Tätigkeit entfalten wird. Er wird 1809 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin und Professor für Theologie an der 1810 neu eröffneten Universität Berlin. Auf Vorschlag von Wilhelm v. Humboldt wird er Direktor der wissenschaftlichen Deputation und als Staatsrat Mitglied der von Humboldt geleiteten Sektion für Kultus und Unterricht im Preußischen Ministerium des Innern, sowie Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften.

Der Umfang seiner Tätigkeiten ist mehr als erstaunlich. Neben der Pfarrstelle mit sonntäglichen Predigten, die – als Nachschriften – allein 10 Bände füllen, hält er mehrere Vorlesungen, schreibt er

Gutachten zur Schulentwicklung und ist auch noch politisch aktiv. 1813 unterstützt er die Vorbereitungen zu den Befreiungskriegen, indem er bei der Werbung von Freiwilligen hilft und sogar mit Handwerkern, Kaufleuten und Studenten im Landsturm exerziert (nach Kantzenbach 1967, S. 123).

Umso mehr muss es ihn bedrückt haben, dass er schon 1814 mit anderen Patrioten als Revolutionär verdächtigt wurde und 1815 von Humboldts Nachfolger (Schuckmann) aus der Sektion für öffentlichen Unterricht (unter dem Vorwand der Arbeitsüberlastung) entlassen wird, dass ihm 1817 verboten wird, Vorlesungen über Staatsphilosophie zu halten und 1823 wegen angeblicher Majestätsbeleidigung polizeilich verhört wird. Er erlebt in diesen Jahren, insbesondere nach Beginn der Restaurationszeit, vielfältige Diffamierungen und Verdächtigungen, was ihn jedoch nicht davon abbringt, innerhalb der Kirche weiterhin für Erneuerungen zu kämpfen. In den letzten Jahren seines Lebens ist er sehr angesehen, ja berühmt und beliebt. Sein Tod am 12. Februar 1834 löste eine allgemeine Volkstrauer aus, zwanzig- bis dreißigtausend Menschen sollen – nach einem Bericht des Historikers Ranke – bei seiner Beerdigung die Straßen gefüllt haben.

Schleiermacher scheint für das Emotionale ebenso aufgeschlossen gewesen zu sein wie für das Rationale, und er hat in der ersten Hälfte seines Lebens Anregungen für das eine wie für das andere erhalten. Das ist noch nicht unbedingt auffällig, bezeichnend für Schleiermacher ist es erst, dass er wie kaum ein anderer darauf besteht, beides miteinander verbinden zu wollen. Bei den Herrnhutern ist er dankbar für die Anregung seiner Fantasie, aber er leidet darunter, dass dort die Frömmigkeit ohne Intellekt, ohne rationale Prüfung gefördert werden soll. Er will „alles prüfen können“ und geht an die Universität, an der noch die Aufklärung herrscht. Aber dies ist kein Bruch im Grundsätzlichen, sondern eine Hinwendung zu jenem Pol seines Wesens, der vorher zu wenig gefördert worden ist. In dieser Wandlung bewahrt er Kontinuität, er will zurück zur Einheit, zur Ganzheit seiner Person.

Ähnlich ergeht es ihm offenbar in der Begegnung mit der Frühromantik. Nach seinem Studium in Halle (1787 bis 1790) und der wohl emotional auch eher unterkühlten, ja konflikthaften Hauslehrertätigkeit beim Grafen in Schlobitten (bis 1793) und verschiedenen Predigertätigkeiten ist er – 1796 wieder in Berlin – empfänglich für die Emotionalität und den Subjektivismus eines Friedrich Schlegel. Er ist aber schon bald wieder ernüchert, weil er in dem Freund auf Dauer jene Persönlichkeitsdimension vermisst, die ihm neben dem Emotionalen wichtig ist: das Rationale und das Empirische. Emotion und Überschwang reichen ihm auf Dauer allein nicht aus, so dass es mehr als eine Notlösung ist, wenn er in seinem „Exil“ in Stolp Plato übersetzt und sich mit Kant auseinandersetzt, dem er wiederum in seiner abgehobenen, eher weltfremden Intellektualität nicht folgen mag. Schleiermacher sucht die Vermittlung von Sollen und Sein als ontologische Möglichkeit *in dieser Welt*.

Schleiermacher selbst hat als 24-Jähriger an seinen Vater geschrieben, „jede Periode (seines) Lebens (sei ihm) bis jetzt als eine Schule erschienen“, und wenn er gelernt hatte, was er da lernen konnte, dann sei es Zeit gewesen, seinen Aufenthalt dort zu endigen (Weniger/Schulze 1957, Band 2, S. 13).

Er sagt eben nicht, dass es ein Irrtum gewesen sei, diese verschiedenen Erfahrungen zu machen, sondern dass sie ihn bereichert hätten. Selbstkritisch ist er im Rückblick allerdings immer dann, wenn Emotionalität und Subjektivismus allzu einseitig überhandgenommen haben.

### 3. Sein Werk und seine Wirkung

Neben den Predigten, die er allerdings seit 1796 nicht mehr aufgeschrieben hat, sondern nur als Nachschriften erhalten sind, hat Schleiermacher bis auf das Alte Testament über alle Gebiete der Theologie umfassende Werke geschrieben, die nachhaltige Wirkung und anhaltende Kontroversen ausgelöst hatten. Daneben hat er philologisch, philosophisch, psychologisch und pädagogisch gearbeitet. Seine ersten Veröffentlichungen stammen aus der frühromantischen Phase („Athenäum-Fragmente“, „über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“, „Monologen. Eine Neujahrsgrüße“ von 1800, „Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde“); im Exil in Stolp

entstehen die „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre“ und ab 1806 entstehen die großen wissenschaftlichen Abhandlungen überwiegend als Vorlesungsmanuskripte oder Nachschriften.

Nach Schleiermachers Tod erscheinen von 1835 bis 1864 bei dem mit Schleiermacher befreundeten Verleger Reimer „Friedrich Schleiermacher's sämtliche Werke“ in drei Abteilungen mit insgesamt 31 Bänden, darunter im Jahr 1849 in der Zählung als letzter Band (III, 9) - die „Erziehungslehre“, herausgegeben von seinem Schüler C. Platz. In mehreren Bänden wird zudem Schleiermachers Briefwechsel ediert (vgl. die Bibliographie bei Kantzenbach 1967, S. 166 f.).

Dreimal hat Schleiermacher über Pädagogik gelesen, zuerst im Winter 1813/14, dann noch einmal im Winter 1820/21 und schließlich im Sommer 1826. In der Bibliothek Pädagogischer Klassiker wird Schleiermachers Erziehungslehre zusammen mit drei Predigten über christliche Kinderzucht 1871 von Platz herausgegeben.

Die deutsche Pädagogik hat sich sehr schwer damit getan, die Herausforderung durch die Schleiermacher'sche Art des dialektischen Denkens konstruktiv zu verarbeiten. Diese Schwierigkeit scheint gerade darin zu liegen, dass Schleiermacher darauf besteht, die verschiedenen Aspekte, die „Endpunkte“ eines Problems miteinander zu verbinden und dass ihm eine pädagogische Handlung erst dann ausreichend begründet ist, wenn es gelungen ist, die Einheit, die „Totalität“ der einzelnen Aspekte zu erkennen („Alles Wissen und alle unsere Gedanken sind unvollkommen, bis die absolute Totalität ihres Zusammenhanges hergestellt ist“, sagt er in seiner „Dialektik“: (zitiert nach Schmidt 1979, S. 224). Dies ist schon theoretisch oft schwer genug nachzuvollziehen, weil bei dem Hin und Her der Argumentation und dem ständigen Wechsel der Perspektiven der 'rote Faden' verloren zu gehen scheint. Es ist aber noch schwieriger, aus solcher Art Ambivalenz Konsequenzen für das praktische Handeln abzuleiten, insbesondere dann, wenn man sich der Maxime verpflichtet fühlt „Deine Rede sei ja, ja, nein, nein“, wenn das Handeln eindeutig und zielstrebig sein soll. Schulze hat dazu gesagt, der dialektisch geformte Zusammenhang scheine „lediglich ein formaler“ zu sein, daher habe man Schleiermacher „weniger angefochten als übergangen“ (1955, S. II). Es gibt zwar eine stattliche Anzahl von Hochschulschriften über Schleiermacher, aber in der Praxis der Erziehung und Bildung ist er wenig wirksam geworden. Hier hat sein Zeitgenosse Herbart wesentlich größere Bedeutung erlangt, da er das Erziehen und Unterrichten als vergleichsweise eindeutige Kausalverhältnisse beschrieben hat. Freilich war es seinen Nachfolgern gerade deshalb auch möglich, daraus den Schematismus einer „Formalstufentheorie“ abzuleiten, die für Jahrzehnte in der Unterrichtspädagogik ihr Unwesen treiben sollte.

Es wird einerseits von mehreren Autoren durchaus betont, das dialektische Denken sei in der Pädagogik nötig (vgl. Klafki 1955, S. 805), es entspreche der „Seindialektik des Erziehungsvorgangs“ (Schulze 1961, S. 309), aus dieser ergäbe sich als „Form der pädagogischen Wissenschaft ... die einer dialektischen Besinnung“ (W. Flitner 1950/1980, S. 17). Auf der anderen Seite wird dem dialektischen Denken, Unentschiedenheit vorgeworfen, es ergäben sich – jedenfalls in vielen Bereichen – nur „Scheinantworten, wo die Probleme wegdiskutiert, aber nicht im Lebenssinne gelöst“ würden (Nohl 1947, S. 110), demgegenüber habe zum Beispiel Fichte mit seiner revolutionären Art die Jugend „losreißen (wollen) von der verderbten Gegenwart“ (ebd.). Darüber hinaus wird sogar theoretisch ein Gegensatz zwischen Erziehung und Dialektik, zwischen pädagogischer Haltung und dialektischer Methode gesehen. Erika Hoffmann (1929, S. 56) bewertet den „Mangel an Konsequenz“ in Schleiermachers pädagogischem Denken „nur positiv“, denn: „Je echter die pädagogische Haltung, desto weniger Dialektik, und umgekehrt. Die dialektische Methode zerstört die wahre pädagogische Haltung, und wo diese sich behauptet, wird die Dialektik zuruckgedrängt.“ Und weiter: „Bei Hegel lässt die Vorherrschaft der Dialektik gar keine Pädagogik aufkommen, und Schleiermacher, der wahre Pädagoge, muss in seinem System Lücken lassen, um der Pädagogik Raum zu schaffen. ... Pestalozzi kommt (dagegen) in heftiger Abwehr der dialektisch-systematischen Zeitgedanken zum reinsten Ausdruck der pädagogischen Haltung, er ist damit auch d e r Pädagoge dieser Zeit.“ (ebd. S. 56 f.)

#### 4. Sein Denken

Zitat 1: „Die Erziehung soll den Menschen abliefern als ihr Werk an das Gesamtleben im Staate, in der Kirche, im allgemeinen freien geselligen Verkehr und im Erkennen oder Wissen, ... sie soll den Einzelnen ausbilden in der Ähnlichkeit mit dem größten moralischen Ganzen, dem er angehört.“ (1826, bei Weniger/Schulze 1957, S. 28/29 und 34) Demnach wäre Schleiermacher als ein Pädagoge zu verstehen, der Anpassung, ja Unterwerfung fordert.

Aber das folgende Zitat belegt das genaue Gegenteil: Zitat 2: „Das Ende der Erziehung ist die Darstellung einer persönlichen Eigentümlichkeit des Einzelnen; ... so muss jeder Einzelne ... durch eine eigentümliche Bestimmtheit sich von allen anderen, auch nur graduell, unterscheiden.“ (ebd.)

Beide Aufgabenbestimmungen wird man zumindest eine gewisse Berechtigung nicht absprechen können, obgleich sie sich wohl mehr ausschließen, als dass sie zueinander passen. Schleiermacher fordert nun schlicht und einfach: „Wir haben aber nun dieses mit dem, was wir zuerst als Endpunkt der Erziehung fanden, zu vereinigen.“

Und warum er dies fordert, wird an einem weiteren Zitat deutlich, das sich auf die „Unentschiedenheit der anthropologischen Voraussetzungen“ bezieht: „Die Pädagogik müsste demnach so konstruiert werden, dass sie nicht fehlt, wenn das eine, und auch nicht fehlt, wenn das andere wahr ist.“ (1826, S. 19) Das ist gewiss ein sehr hoher Anspruch, aus dem eine starke moralische Verpflichtung spricht. Er kann auch als übertriebene Vorsicht aufgrund mangelnder Entscheidungsfähigkeit verstanden werden, aber man kann in ihm ebenso gut den Willen sehen, in jedem Fall – auch bei ungeklärten Voraussetzungen – erfolgreich handeln zu können.

Schleiermacher stellt sich also u.a. die Frage, ob bzw. in welchem Grad die Erziehung zur „Ähnlichkeit mit dem moralischen Ganzen“ oder zur „Eigentümlichkeit des Einzelwesens“ beitragen soll. Vor diesem Hintergrund teilt er zunächst „das Geschäft der Erziehung in die mehr universelle und die mehr individuelle Seite“ (1826, S. 34). Aber das ist natürlich nur eine abkürzende Benennung, noch keine Lösung des Problems, erst muss folgende Frage entschieden werden; „Sind die Menschen in Beziehung auf die universelle und individuelle Richtung der Erziehung gleich oder ungleich? Das heißt, ist in einem Volke das Verhältnis jedes Einzelnen zum geistigen Zusammenhang des Volkes oder zur Idee des Staates ein gleiches oder ungleiches? Und auf der anderen Seite, ist das Verhältnis jedes Einzelnen zur Idee der individuellen Persönlichkeit dasselbe oder verschieden?“ (1826, S. 35)

Schleiermacher versucht dies zu klären, indem er verschiedene Möglichkeiten durchspielt. Es finden sich häufig Formulierungen wie: „Was entstehen für unsere Aufgabe für Resultate aus der Voraussetzung der Gleichheit?“ (S. 37) oder „Wir müssen nun auch die andere Ansicht näher bestimmen“ (S. 36) oder „Gehen wir von dem anderen Fall aus, ... so ist wohl leicht einzusehen, dass ...“ (S. 41)

Und es folgen dann keineswegs rhetorische Pflichtübungen, bei denen die Antwort im Grunde vorher klar ist, sondern es ergeben sich in der Regel neue Aspekte, die dann in die Gesamtsicht des Problems und die am Ende stehende Lösung einbezogen werden.

Wenn man in dieser Weise den Standpunkt der Ungleichheit einnimmt, so stellt man nach Schleiermacher „eine Aristokratie des geistigen Vermögens und der geistigen Bildungsamkeit auf“. Man behauptet dann, „dass es nicht möglich sei, dass der eine in jeder Beziehung dieselbe Stufe erreichen könne wie der andere“. „Danach gäbe es ... im Volke zwei Klassen, von denen die eine ein relatives Unvermögen für die Idee des Staates in sich trüge, die andere dagegen ein relatives Übergewicht dazu.“ (1826, S. 35) Und es sei dann – auf die individuelle Seite der Erziehung bezogen – nur der einen Klasse möglich, „eine wirkliche persönliche Eigentümlichkeit“ zu entwickeln, während eine Menge von Einzelnen „von Natur dazu bestimmt wären, immer Masse zu bleiben“ (S. 36).

Unter der „Voraussetzung der Gleichheit“ stelle man dagegen „ein System ursprünglicher Gleichheit für alle Menschen auf“ (S. 35), und das wäre in Gegenüberstellung zum „aristokratischen“ - das „demokratische Prinzip“ (S. 37). Aber da Schleiermacher keine idealistische Theorie formulieren will, fragt er gleich nach, wie es denn mit der Gleichheit in der Praxis aussieht. Er findet es „der Mühe wert, die Sache historisch zu betrachten“ (S. 36) und er kommt zu dem Schluss, dass „die Voraussetzung der Ungleichheit viel allgemeiner angenommen zu sein (scheint) als die der Gleichheit“. Und auch für seine

gegenwärtige Zeit kommt er – bei Annahme der Gleichheit – zu einem bescheidenen Ergebnis: „Wollte man ... nach dem demokratischen Prinzip bewirken, dass alle nach vollendeter Erziehung gleiche Tüchtigkeit für den Staat, die Kirche errungen hätten, so würden sich diejenigen übel befinden, die auf eine höhere Stufe vorbereitet auf eine niedere zurückgewiesen werden müssten.“ (S. 37)

Solche Formulierungen sind ja in der aktuellen Diskussion auch zu hören, und sie erscheinen uns mit Recht „ideologieverdächtig“ – jedenfalls wenn sie die ganze Argumentation ausmachen. Schleiermacher könnte uns also als der Agent bestehender Benachteiligungen erscheinen, der dafür das theoretische Alibi liefert. Seine Aussage ist jedoch nicht normativ gemeint, er sagt nicht, dass er die Verhältnisse so billigt, aber er hält es für notwendig, diese unter den gesellschaftlichen Bedingungen seiner Zeit nun einmal gegebene Tatsache in seine Überlegungen, die im Prinzip immer Reflexionen auf der Grundlage von Praxis sein sollen, einzubeziehen.

Und deshalb gibt er sich damit nicht zufrieden, denn dieses Faktum ist nur ein Teil der gesellschaftlichen Realität. Nur weil eine konsequente Annahme über Gleichheit (gleiche Tüchtigkeit für alle) in der gesellschaftlichen Realität nicht sinnvoll erscheint, folgert Schleiermacher noch lange nicht, dass Ungleichheit legitim sei und deshalb auch Ziel der Erziehung zu sein habe. Er fragt vielmehr nach, wie es zu jener Ungleichheit gekommen sein kann, die „allen äußeren Verhältnissen und der Erziehung“ offenbar vorangeht (S. 38). Er sieht hier wiederum zwei Fälle: „Die Ungleichheit nämlich kann angeboren sein, aber auf eine persönliche Weise; sie kann aber auch angeboren sein und zugleich angestammt.“ (ebd.) In jedem Falle, wenn nur das eine oder das andere gelte, „wäre ein verschiedener Weg einzuschlagen“ (ebd.), Schleiermacher will aber „aus beiden Voraussetzungen heraus das Allgemeine zu entwickeln suchen“ (ebd.), er verfolgt jedoch beide Möglichkeiten zunächst für sich.

Im letzten Fall – dass also die Ungleichheit „angestammt“ sei – könne es sich die Theorie „bequemer“ machen, denn „dann kennt man die Differenz im Voraus und weiß, dass Menschen aus dieser oder jener Klasse durch ihre Geburt schon zu einer niederen oder höheren Stelle bestimmt sind'... und es kann von Anfang an eine Sonderung .... eine verschiedene Erziehung eintreten.“ (ebd.) Aber: „Wenn wir die Geschichte im allgemeinen betrachten, so finden wir häufig einen Übergang von der Voraussetzung der Ungleichheit zur entgegengesetzten Voraussetzung der Gleichheit ... immer diesen Übergang, nicht umgekehrt ... immer tritt später oder früher eine Zeit ein, in der diese Voraussetzung sich verliert und der Gegensatz allmählich sich ausgleicht.“ (S. 38 f) Die Ursachen für diese Entwicklung sieht Schleiermacher darin, „dass ... hier ein bedeutendes Gewicht des geistigen Prinzips ... den Sieg (davonträgt) über die natürlichen Differenzen“ (S. 39). Dieser Prozess ist unaufhaltsam, und wenn es „in sehr vielen Staaten ... eine große Neigung ist, dass die einmal gesteckten Grenzen nicht überschritten werden, so heißt das freilich den einzelnen Menschen seinem Verhältnis zum Staat aufopfern“ (ebd.). Und dem entsprechend „(finde) sich dann auch überall eine starke Opposition in dem Maße, als ein Fortschreitenssystem in der Masse ist; die niedere Klasse ringt dann desto stärker nach dieser verbotenen Ausbildung des Geistes“ (ebd.). Außerdem errege die angestammte Ungleichheit „bei den dadurch Begünstigten Gefallen, und diese (gerieten) leicht in den Wahn, dass die Erziehung bei ihnen weniger zu tun habe, und dass alles aus angestammter Vortrefflichkeit herkomme“ (ebd.). Der Staat müsse dann „zuletzt die größere Tüchtigkeit da (nehmen), wo er sie findet“, und er gerate dadurch „mit sich selbst in Widerspruch“ und nehme „mehr oder weniger einen revolutionären oder anarchischen Charakter“ an (ebd.). Schleiermacher folgert daraus: „Wenn wir bedenken, was für Reibungen aus diesem Prozess in dem Staate entstehen ... und wie viel zerstörtes Leben dazwischen tritt, ... so wird jeder gestehen, es sei von Wichtigkeit, ein Verfahren zu wählen, durch welches die Perturbationen [das sind Störungen der gewohnten (Sternen-)Bahnen –J.S.] vermieden werden und die Umbildung ohne Widerstreben allmählich zustande kommt.“ (S. 39) Es komme deshalb „alles darauf an, ... wie von Anfang an die Ungleichheit behandelt wird. Denkt man sich, daß in einem solchen Staate, der aus ungleichen Elementen zusammengewachsen ist, von vornherein nach dem Kanon, die Ungleichheit solle so behandelt werden, dass sie allmählich verschwinde, verfahren würde, so würden jene Reibungen nicht eintreten können.“ (S. 40) Schleiermacher spricht der Erziehung dabei eine zentrale Rolle zu: „Die Lösung einer großen politischen Aufgabe liegt in nichts anderem als der

richtigen Organisation der Erziehung; alles Revolutionäre aber in der unrichtigen Organisation derselben. (ebd.) Diese „große politische Aufgabe“ bezieht er auf die Prämisse, „die Ungleichheit könne durch das geistige Prinzip besiegt werden, und sie solle aufhören, um nicht revolutionäre Zustände hervorzurufen“ (ebd.)

Er fügt dann „noch eine andere Betrachtung hinzu“: Die „höhere Klasse“ eines Staates könne die Ungleichheit nur dann erhalten, wenn sie die „untere Klasse“ völlig ohne bürgerliche und persönliche Rechte halte. Nur wenn man „die Ungleichheit bis auf diesen Punkt (treibe)“, dass „der geringere Stand ... gar nicht in das politische Leben komme“, sei „völligste Sicherheit“ zu erreichen. Wenn man aber davon ausgehe, dass „der Staat als Einheit betrachtet etwas Gutes und Tüchtiges (sei), ... dann (werde) von dem Wesen des Staates ... auch etwas in die geringeren, niedrigeren Elemente hineinkommen“ (S. 40), und deshalb – so schließt Schleiermacher diese ‚Betrachtung – sei „der Kanon, die angestammte Ungleichheit soll als verschwindend betrachtet werden, ... mit dem Glauben an die politische Kraft eins und dasselbe“ (ebd.).

Schleiermacher erscheint uns hier also wieder als progressiver Pädagoge, der die Aufgabe der Erziehung darin sieht, gesellschaftliche Veränderungen zu befördern und einem „geistigen Prinzip“ gegen die „höhere Klasse“ zum Sieg zu verhelfen.

Wie ist dies denn vereinbar mit seiner Forderung, die Erziehung solle „den Menschen abliefern als ihr Werk an das Gesamtleben im Staate“? Wenn man die andere Formulierung heranzieht, die Erziehung solle „den Einzelnen ausbilden in der Ähnlichkeit mit dem größeren moralischen Ganzen“, dann wird die Lösung erkennbar: Schleiermacher sieht ja in der historischen Entwicklung die Unvermeidlichkeit, dass sich das „geistige Prinzip“ nicht zuletzt gerade aufgrund der „politischen Kräftigkeit“ des Staates durchsetzt. Eine Pädagogik, die sich das „allmähliche Verschwinden“ der angestammten Ungleichheit zum Ziel setzt, entspricht damit einem wichtigen Aspekt des „Gesamtlebens im Staate“, sie trägt damit zur Lösung einer „großen politischen Aufgabe“ bei und vermeidet damit, dass „der ganze Staat und das bürgerliche Leben mehr oder weniger einen revolutionären oder anarchischen Charakter“ erhalten“ (S. 39 f.). Wir können also seine Funktionsbestimmung der Anpassung jetzt so formulieren, dass es Schleiermacher um eine Erziehung geht, die in Übereinstimmung mit den fortschrittlichen Entwicklungen der Gesellschaft steht.

Aber warum hat sich Schleiermacher dann nicht für die Gleichheit – und sei es als Fernziel – entschieden? Ist er doch nicht so konsequent, wie es uns soeben erschienen ist? – Nun, wir haben uns bisher nur mit der „angestammten Ungleichheit“ beschäftigt. „Gehen wir“ – mit Schleiermacher – ... „von dem andern Falle aus, von einer bloß persönlich angeborenen Ungleichheit, und beachten hier, dass die Erziehung weder den natürlichen Einwirkungen der äußeren Verhältnisse, noch der inneren Kraft in den Einzelnen entgegenarbeiten dürfe, sondern sich mit diesem allen in Harmonie zu setzen habe, damit ein jeder werde was er könne: so ist wohl leicht einzusehen, dass alle Ungleichheit, welche im gemeinsamen Leben besteht, insoweit nicht durch die Erziehung hinwegzuschaffen sein wird, als sie die Folge persönlich angeborener Verschiedenheit ist und eine Differenz geistiger Kräfte voraussetzt“. (S. 41) Schleiermacher erläutert diese zentrale Aussage an dieser Stelle nicht weiter, und man könnte vermuten, dass er mit dem Hinweis auf die nun einmal „persönlich angeborene Verschiedenheit“ im Grunde der von ihm zwar beklagten, faktisch aber eben doch weiter bestehenden angestammten, gesellschaftlich bedingten Ungleichheit den Anschein der Legitimität, nämlich der Naturgemäßheit verleihen möchte. Nun ist zwar ein solcher Ideologieverdacht prinzipiell nicht zu widerlegen, aber wenn man an die Persönlichkeit Schleiermachers denkt, dann ist eine solche ihm selbst verborgene Absicht sehr unwahrscheinlich. Denn so wichtig dem aufgeklärten Theologen die „geistigen Prinzipien“ sind, so wichtig ist dem Frühromantiker die freie Entfaltung des Individuums. Und so wie Schleiermacher dies in seinem Leben miteinander vereint hat, so hat er es auch in seiner Erziehungslehre miteinander zu verbinden gesucht. So plädiert er an früherer Stelle in der Vorlesung von 1826 (S. 16) auf die „Frage, ob die Pädagogik aus dem Menschen machen kann, was sie will“ für die „Verschiedenheiten in dem Inneren des Menschen“, denn: „Wir finden eine Menge sehr verschiedener geistiger Tätigkeiten, bald mehr rein geistiger, bald mehr durch das Sinnliche vermittelter, die alle innerhalb der menschlichen



Natur liegen, in einigen stark, in anderen wenig oder gar nicht hervortreten ... wir bezeichnen dies durch den Ausdruck der natürlichen Anlagen des Menschen.“ (ebd.) Und noch deutlicher etwas später (S. 27): „Die Verschiedenheiten, Eigentümlichkeiten der Menschen, die außerhalb des Bösen sind, sollen auch sein. Die menschliche Natur ist nur vollständig, inwiefern diese Verschiedenheiten in ihr heraustreten. Es soll sich uns im Gebiet der menschlichen Natur die ganze Mannigfaltigkeit von Erscheinungen entfalten.“ Und in der Vorlesung von 1820/21 (nach Weniger/Schulze 1957, Band 1, S. 430) hat Schleiermacher die Entfaltung der Individualität noch deutlicher in Zusammenhang gebracht mit dem Gesamtleben der Gemeinschaft: „Es ist aber die Herausbildung der Eigentümlichkeit und das Hineinbilden in den Komplex der menschlichen Verhältnisse ... eigentlich ein und dasselbe. Denn es kann der Einzelne nur dadurch, dass er sich auf eine imponierende Weise über die anderen erhebt und die Aufmerksamkeit auf seine Person lenkt und festhält auf das Ganze wirken.“

Und in diesem „auf das Ganze wirken“ sieht Schleiermacher auch die entscheidende Kraft, die dafür sorgen kann, dass die angestammte Ungleichheit verschwindet. „Dies (nämlich, dass die fortdauernde angestammte Ungleichheit verschwinden soll; J.S.) kann aber nur geschehen infolge der inneren Kraft, welche sich auch in den Einzelnen entwickelt, die (jetzt noch; J.S.) zu der niederen Klasse gehören.“ (S. 41)

Wenn man diese Gedanken miteinander verbindet, wird folgendes deutlich: Schleiermacher geht davon aus, dass alle Einzelnen aufgrund ihrer natürlichen Anlagen eine individuelle Eigentümlichkeit entfalten könnten, dass dies aber unter den Bedingungen noch fortdauernder angestammter (d.h. gesellschaftlich bedingter) Ungleichheit bisher behindert worden ist. Und er unterstellt dementsprechend auch jenen Einzelnen, die bisher der „niederen Klasse“ angehören, eine „innere Kraft“, die sich entwickeln wird und eben diesen fortdauernden Rest angestammter Ungleichheit zum „Verschwinden“ bringt. Er ist aber nicht der Meinung, dass damit auch die angeborene Ungleichheit, die Unterschiedlichkeit der „natürlichen Anlagen“ aufgehoben werde, er propagiert keine völlige Gleichheit aller Einzelnen, sondern im Gegenteil: er will – gerade auch durch Erziehung – die individuelle Eigentümlichkeit entfalten lassen. Das impliziert auch Unterschiede in der „Tüchtigkeit für den Staat“ (1826, S. 37) und eine „Differenz geistiger Kräfte“ (1826, S. 41). Schleiermacher fasst diesen Zusammenhang in einem „Kanon“ zusammen, der „für beide Voraussetzungen der Gleichheit oder Ungleichheit, und zwar angestammter oder persönlich angeborener Ungleichheit berechnet, also lautet:

Die Erziehung soll in Beziehung auf die zu Erziehenden der inneren Kraft, die in ihnen sich entwickelt, zu Hilfe kommen; aber in der Beziehung auf das, was infolge dieser Entwicklung bewirkt wird, die äußeren Verhältnisse gewähren lassen, so jedoch, dass diese, insofern sie charakterisiert sind als Zeichen der angestammten Ungleichheit, behandelt werden als das, was allmählich verschwinden soll.“ (1826, S. 41)

Die Erziehung soll der individuellen Eigentümlichkeit zur Entfaltung verhelfen; sie soll dies auch tun, wenn sich dabei Unterschiede der geistigen Kräfte, der Kenntnisse und Fertigkeiten ergeben; sie soll diese Unterschiede auch mit dem gesellschaftlichen Leben (den „äußeren Verhältnissen“) in Wechselwirkung treten lassen, sie soll aber entschieden gegenwirken, wenn sich angestammte Ungleichheit gegen ihr historisch notwendiges Verschwinden behaupten will.

Aber ist das nun nicht wieder 'dialektisch' im Sinne von Unentschiedenheit und faulem Kompromiss? Denn wie will Schleiermacher erreichen, dass die angestammte Ungleichheit verschwindet, ohne konsequent auf Gleichheit aller Einzelner hinzuarbeiten? Schafft er mit dem Hinweis auf die natürlichen Unterschiede nicht doch dem 'Dableiben' der angestammten Ungleichheit neue Legitimation? – Wir müssen uns dazu hoch einmal genauer ansehen, was Schleiermacher über Gleichheit sagt. Ich hatte vorhin ausgeführt, was Schleiermacher davon hält, „dass alle nach vollendeter Erziehung gleiche Tüchtigkeit ... errungen hätten“ (1826, S. 37). Er meint, dann „würden sich diejenigen übel befinden, die auf eine höhere Stufe vorbereitet auf eine niedere zurückgewiesen werden müssten“ (ebd.) und deshalb bleibe also „nichts übrig, als dass die Erziehung die äußeren Verhältnisse gewähren lasse“. Zum anderen sagt Schleiermacher aber auch, man müsse unter der Annahme der Gleichheit nicht davon ausgehen, dass alle Menschen in jeder Beziehung vollkommen gleich seien, „sondern man würde dabei

immer noch ursprüngliche Unterschiede annehmen können, die sich aber bei den Einzelnen nicht abstuften, sondern die man als Übergänge anzusehen hätte. So wie keine bestimmte Abstufung gegeben ist, so ist auch weder die Möglichkeit noch die Verpflichtung gegeben, die Subjekte beim Beginn der Erziehung zu teilen.“ (1826, S. 36)

Dies greift Schleiermacher auf und leitet daraus praktische Möglichkeiten ab, wie die verschiedenen Bedingungen und Ziele miteinander verbunden werden können: Er sagt: Am Anfang ist die angeborene Eigentümlichkeit noch nicht zu erkennen, und wenn man sich hier auf Wahrscheinlichkeiten verließ, könnte man allzu leicht der angestammten Ungleichheit aufsitzen, die sich aufgrund der Verschiedenheit der äußeren Verhältnisse immer noch wieder durchsetzt. Das soll die Erziehung aber nicht fördern, sondern in der ersten Bildungsstufe habe sie darauf zu „bestehen, dass ... die Einheit immer allgemeiner werde und des Ganzen sich bemächtigen (1826, S. 43), hier solle „das Gemeinsame der Erziehung vorwalten“. (ebd. S. 44) Erst zwischen dem zwölften und dem vierzehnten Jahr solle „der Übergang in die Spezialbildung gemacht werden, wodurch einem jeden seine künftige Lebensweise und der künftige Wirkungskreis angewiesen wird“ (ebd.). Dabei soll aber – so bringt es Schleiermacher auf eine „Formel“ – „die Entwicklung der Ungleichheit und die immer mehr sich selbst bestimmende Aussicht auf die Region, die jeder einnehmen wird, deutlich erkannt (werden) als von dem Einzelnen selbst, seinen Anlagen und seiner freien Selbsttätigkeit ausgehend, nicht als ihm von der Erziehung gewaltsam aufgedrungen, oder vorenthalten“ (1826, S. 136).

Schleiermacher versucht, die Aufgabe der Erziehung so zu bestimmen, dass möglichst viele Dimensionen des Problems einbezogen werden. Er zerlegt die Aufgabe immer wieder und betrachtet sie zunächst aus entgegengesetzten Positionen. Und alles, was sich dabei nach seiner Einschätzung als berechtigt erweist, soll in die Lösung einbezogen werden. Dabei ist ihm die bestehende Praxis ebenso Quelle der Erkenntnis wie die historische Entwicklung und die ethischen Prinzipien. Er gibt sich erst zufrieden, wenn er eine „Formel“ findet, die dies alles miteinander verbindet. Inhaltlich und intentional bedeutet dies keineswegs „Unentschiedenheit“ oder gar Beliebigkeit. Schleiermacher kommt vielmehr zu deutlichen Positionen und Forderungen, die allerdings aufgrund seines ganzheitlichen Denkansatzes rückgebunden bleiben an die Bedingungen seiner gegenwärtigen Situation. Seine Pädagogik weicht der Spannung zwischen Empirie und Intuition, zwischen Praxis und Theorie, zwischen Erhalten und Verbessern nicht aus, sie stellt die Ambivalenz der Bedingungen pädagogischen Handelns deutlich heraus. Schleiermacher verweist aber ebenso auf die historisch notwendigen Entwicklungen und er sieht die Aufgabe der Erziehung darin, gerade in dieser Ambivalenz konsequent zu handeln. „Es ist gleich löblich für den Erzieher ambivalent zu sein und konsequent zu sein, er wird sich also wohl entschließen müssen, beides zu verbinden.“

## 5. Zur aktuellen Bedeutung Schleiermachers

Schleiermachers Überlegungen beziehen sich auf den damaligen Entwicklungsstand und die erkennbaren Entwicklungsprozesse seiner Zeit. Sie sind aber gleichwohl von prinzipieller Bedeutung und sie können auch und gerade für aktuelle Probleme hilfreiche Perspektiven aufzeigen, wenn man sich der dialektischen Argumentation stellt. Schleiermacher mahnt an, dass die angeborenen Eigentümlichkeiten zu ihrem Recht kommen sollen, aber mit gleicher Intensität fordert er, dass die Erziehung das, was als „Resultat der äußeren Verhältnisse“ als zusätzliche Ungleichheit (gesellschaftlich) „angestammt“ erscheint, zum „Verschwinden“ bringen soll. Der erste Hinweis kann auf den ersten Blick wie ein Plädoyer im Sinne einer statischen Begabungstheorie verstanden werden, aber der zweiten Satz relativiert dies entschieden: Das Angeborene soll sich frei entfalten können, aber es ist nicht zulässig, dass zu den angeborenen Ungleichheiten solche hinzutreten, die sich aus den „äußeren Verhältnissen“ entwickeln. Diesen Ungleichheiten soll die Erziehung entgegenwirken. Schleiermacher steht damit zum einen deutlich in der gesellschaftspolitischen Programmatik seiner Zeit, die eine bürgerliche, liberale prinzipielle Gleichberechtigung aller Bürger im Zugang zu bis dahin feudal begrenzten Privilegien durchsetzen konnte. Er legitimiert dies aber konsequent nur für jene

Ungleichheiten, die er als unveränderlich ansieht: die angeborenen Besonderheiten. Damit diese sich entfalten können, dürfen keine zusätzlichen Unterschiede entstehen oder gar gefördert werden, die aus überkommenen gesellschaftlichen „Verhältnissen“ abgeleitet werden. Diese darf die Erziehung nur insoweit „gewähren lassen“, wie sie die Ungleichheit der Menschen nicht verstärken. Kräfte, die dies tun, sollen „behandelt werden als das, was allmählich verschwinden soll“ (S. 41).

## Zitate

„Ehre die Eigentümlichkeiten und die Willkür deiner Kinder, auf dass es ihnen wohlergehe und sie kräftig leben auf Erden.“

(1798: Ideen zu einem Katechismus für edle Frauen; nach Kantzenbach 1967, S. 73)

„Seiner durch und durch sittlichen Natur widersprach es, praktisch zu sein ohne Theorie, und theoretisch ohne Praxis.“

(C. Platz im Vorwort von 1847; in der Auflage von 1902, S. XLIX)

„In der doppelten Verbindung mit einem kühlen Verstand und einer eingehenden Selbstbeobachtung bildet die Phantasie in der Tat die Grundlage zu der bewusst eigenen Denkweise Schleiermachers.

(Weber 1973, S. 12)

„Es ist gleich löblich für den Geist, ein System zu haben und keines zu haben; er wird sich also wohl entschließen müssen, beides zu verbinden.“

(1798, Athenäum-Fragmente; zitiert bei Dilthey in: Weniger/Schulze 1957, Band 2, S. XVIII)

„So wollen wir also die Formel stellen: Die Erziehung soll so eingerichtet werden, dass beides in möglichstes Zusammenstimmung sei, dass die Jugend tüchtig werde einzutreten in das, was sie vorfindet, aber auch tüchtig in die sich anbietenden Verbesserungen mit Kraft einzugehen. Je vollkommener beides geschieht, desto mehr verschwindet der Widerspruch.“

(1826; Weniger/Schulze 1957, S. 31)

„Die Erziehung soll den Menschen abliefern als ihr Werk an das Gesamtleben im Staate, in der Kirche, im allgemeinen freien geselligen Verkehr und im Erkennen oder Wissen.“

(1826, S. 28 ff)

„Die Erziehung soll den einzelnen ausbilden in der Ähnlichkeit mit dem größeren moralischen Ganzen, dem er angehört.“

(1826, S. 34)

„Das Ende der Erziehung ist die 'Darstellung einer persönlichen Eigentümlichkeit des Einzelnen.“

(1826, S. 34)

„Die Pädagogik müsste so konstruiert sein, dass sie nicht fehlt, wenn das eine, und auch nicht fehlt, wenn das andere wahr ist.“

(1826, S. 19; dies bezieht sich auf die noch nicht geklärten anthropologischen Voraussetzungen)

„Zuerst, angenommen die Ungleichheit sei angestammt. - Wenn wir die Geschichte im allgemeinen betrachten, so finden wir häufig in kleineren und größeren Staaten einen Übergang von der Voraussetzung der Ungleichheit zur entgegengesetzten Voraussetzung der Gleichheit; aber immer diesen Obergang nicht umgekehrt. ... Aber immer tritt später oder früher eine Zeit ein: in der diese Voraussetzung sich verliert und der Gegensatz allmählich sich ausgleicht. Eine solche Veränderung wird immer gegen den Willen des herrschenden Stammes geschehen, aber wenn sie dennoch erfolgt, so setzt das voraus, dass sie eben ein sehr starkes natürliches Fundament haben muss. Dies deutet darauf hin, dass auch hier ein bedeutendes Gewicht des geistigen Prinzips über die Natur sich zu erkennen gibt. Durch das geistige Prinzip sind die beiden der Abstammung nach im Staate Ungleichen eins

geworden. Die Identität des geistigen Prinzips trägt den Sieg davon über die natürlichen Differenzen.“ (1826, S. 38 und 39)

„Gehen wir von dem anderen Fall aus, von einer bloß persönlich angeborenen Ungleichheit, und beachten hier, dass die Erziehung weder den natürlichen Einwirkungen der äußeren Verhältnisse, noch der inneren Kraft in den Einzelnen entgegenarbeiten dürfe, sondern sich mit diesem allen in Harmonie zu setzen habe, damit ein jeder werde, was er könne: so ist wohl leicht einzusehen, dass alle Ungleichheit, welche im gemeinsamen Leben besteht, insoweit nicht durch die Erziehung hinwegzuschaffen sein wird, als sie die Folge persönlich angeborener Verschiedenheit ist und eine Differenz geistiger Kraft voraussetzt; was aber im Staate besteht als Wirkung der noch fortdauernden angestammten Ungleichheit, ‚das ist für die Erziehung nur ein solches äußeres Verhältnis, das verschwinden soll. Dies kann aber nur geschehen infolge der inneren Kraft, welche sich auch in den Einzelnen entwickelt, die zu der niederen Klasse gehören.“

Auf diese Weise sind wir der physiologischen Untersuchung über die Wahrheit der einen oder anderen Voraussetzung überhoben und haben wirklich für alle diese Fälle und Voraussetzungen etwas Allgemeines gefunden, so dass unser Kanon für beide Voraussetzungen der Gleichheit und Ungleichheit, und zwar angestammter oder persönlich angeborener Ungleichheit Gerechnet, also lautet: Die Erziehung soll in Beziehung auf die zu Erziehenden der inneren Kraft, die in ihnen sich entwickelt, zu Hilfe kommen; aber in Beziehung auf das, was infolge dieser Entwicklung bewirkt wird, die äußeren Verhältnisse gewähren lassen, so jedoch, dass diese, insofern sie charakterisiert sind als Zeichen der angestammten Ungleichheit, behandelt werden als das, was allmählich verschwinden soll.

Wenn wir von dem Faktum ausgehen, dass die Ungleichheit der Menschen in dieser Beziehung, d.h. in der intellektuellen, Kapazität verschwindet, sobald die verschiedenen Klassen der Gesellschaft in Berührung kommen, so ist der von uns aufgestellte Kanon moralisch notwendig. Denn es wäre frevelhaft, die Erziehung so anzuordnen, dass die Ungleichheit absichtlich und gewaltsam festgehalten wird auf dem Punkt, auf welchem sie steht.“ (1826, S. 41)

## 6. Schleiermachers Werk und Wirkung in Bezug auf Pädagogik

(eine Auswahl)

- 1794 Selbstbiographie auf amtliche Veranlassung. In: Weniger/Schulze 1957, 2, S. 1-9
- 1798 Ideen zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen (in Kantzenbach 1967, S. 72- 74)
- 1799 Ober die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern
- 1800 Monologen, eine Weihnachtsgabe; Vertraute Briefe über Schlegels Lucinde
- 1803 Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre
- 1805 Rezension zu Zöllners Ideen über Nationalerziehung
- 1808 Gelegentliche Gedanken über Universitäten in Deutschem Sinne
- 1814 Ober den Beruf des Staates zur Erziehung
- 1818 Drei Predigten über Kinderzucht
- 1843 bis 1862: F. Schleiermachers sämmtliche Werke. Berlin: Reimer (32 Bände in 3 Abteilungen; III, 9 = Erziehungslehre)
- 1870 Wilhelm Dilthey: Leben Schleiermachers, Band 1, Berlin
- 1871 Schleiermachers Pädagogische Schriften. Mit einer Darstellung seines Lebens. Hg. von C. Platz, Langensalza; 2. Aufl. = 1876; 3. Aufl. = 1902
- 1889 Joh. Aug. Wehrung: Schleiermacher und Pestalozzi. Eine psychologisch-pädagogische Studie. Berlin
- 1890 Wilhelm Dilthey: Schleiermacher. In: Allgemeine deutsche Biographie. Band 31
- 1920 Georg Wehrung. Die Dialektik Schleiermachers. Tübingen

- 1925 Franz Kade: Schleiermachers Anteil an der Entwicklung des Preußischen Bildungswesens von 1808 - 1818. Leipzig
- 1928 Anton Strobel: Die Pädagogik Schleiermachers und Rousseaus. Ein historisch-kritischer Vergleich. München
- 1955 Theodor Schulze: Die Dialektik in Schleiermachers Pädagogik. Göttingen (Diss.)
- 1956 Heinz Schuffenhauer: Der fortschrittliche Gehalt der Pädagogik Schleiermachers. Berlin: Volk und Wissen
- 1997 Herman Nohl: Schleiermacher. In: Die Großen Deutschen (hrsg. von Heimpel/Heuss/Reiffenhausen). Band V, S. 191-200
- 1957 Erich Weniger und Theodor Schulze (Hrsg.): Friedrich Schleiermacher. Pädagogische Schriften. 2 Bände. Düsseldorf und München: Küpper; 2. Aufl. 1966; Taschenbuch-Ausgabe 1983/84
- 1959 Ernst Lichtenstein (Hrsg.): F. E. D. Schleiermacher. Ausgewählte pädagogische Schriften. Paderborn: Schöningh; 2. Aufl. 1964
- 1961 Theodor Schulze: Stand und Probleme der erziehungswissenschaftlichen Schleiermacher-Forschung. In: Paedagogica Historica 1, 1961, 2, S. 291-326
- 1967 Friedrich Wilhelm Kantzenbach: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. rowohlt's monographien (22. - 24. Tsd. Jan. 1981)
- 1968 Martin Redeker: Friedrich Schleiermacher. Leben und Werk. Berlin: Göschen (vergriffen)
- 1973 Fritz Weber: Schleiermachers Wissenschaftsbegriff. Eine Studie aufgrund seiner frühesten Abhandlungen
- 1974 Eilert Herms. Herkunft, Entfaltung und erste Gestalt des Systems der Wissenschaften bei Schleiermacher. Gütersloh: Mohn
- 1975 Johannes Schurr. Schleiermachers Theorie der Erziehung. Interpretationen zur Pädagogikvorlesung von 1826. Düsseldorf: Schwann
- 1978 Alfred Noser: Der philosophische und pädagogische Aspekt der individualitäts- und Allgemeinerziehung in der Sicht Schleiermachers. Zürich: Juris
- 1979 Helmut Danner: Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. München: Reinhardt (enthält auf S. 188 - 196 eine anschauliche Analyse eines Textauszugs zu „Moment und Zukunft“)
- 1979 Hans-Richard Reuter: Die Einheit der Dialektik Friedrich Schleiermachers. Eine systematische Interpretation. München: Kaiser
- 1979 Günter R. Schmidt: Friedrich Schleiermacher. In: Hans Scheuerl (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik. 2 Bände. München: Beck; Band 1, S. 217 - 233
- 1980 ff. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe (in etwa 40 Bänden). Hrsg. von Hans-Joachim Birkner u. a. Berlin/New York: de Gruyter
- 1984 Ingrid Lohmann: Lehrplan und Allgemeinbildung in Preußen: eine Fallstudie zur Lehrplantheorie F. E. D. Schleiermachers. Frankfurt: Lang
- 1984 Klaus Luttringer: Erhalten und Verbessern. Zur Aktualität eines 'vergessenen' Pädagogischen Programms. In: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 60, 1984, 1, S. 46-60
- 1985 Klaus Mollenhauer: Zwischen Geselligkeit, Scham und Zweifel: bildungstheoretische Notizen zum frühromantischen Schleiermacher. In: Neue Sammlung, 25, 1985, S. 16-32
- 1985: Michael Winkler: Eine philologische Reflexion der Erziehungspraxis: methodologische Implikate der Schleiermacherschen Pädagogik-Vorlesungen. In: Schleiermacher-Archiv, Bd. 1
- 1988: Ursula Frost: Das Verhältnis von religiöser und allgemeiner Bildung im Werk Friedrich Schleiermachers. Habilschrift Bonn
- 1995: Friedhelm Brüggem: Schleiermachers Pädagogik. Eine Einführung. Band 2. LIT
- 1996: Wolfgang Sünkel: Der pädagogische Generationenbegriff. Schleiermacher und die Folgen. In: Eckart Liebau, Christoph Wulf (Hg.): Generation. Versuche über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung. Juventa, 280ff.
- 1996: Maciej Potępa: Schleiermachers hermeneutische Dialektik. Kok Pharos Publ. House, IX, 226 S.
- 1997: Johanna Hopfner: Vom Wagnis, sich selbst zu entwerfen. Gedanken zum Subjekt von Herbart und Schleiermacher. In: Neue Sammlung, 37, 1997, 439-457

- 1998: Birgitta Fuchs: Schleiermachers dialektische Grundlegung der Pädagogik. Klärende Theorie und besonnene Praxis. Klinkhardt
- 1999: Friedhelm Brüggem: Schleiermachers Pädagogik. Eine Einführung? LIT, 200 S.
- 2000: Juliane Jakobi: Friedrich Schleiermachers „Idee zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen“. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte als Geschlechtergeschichte. In: ZfPäd, 46, 2000, 2, 159-174
- 2000: Friedrich Schleiermacher 1793 bis 1826: Texte zur Pädagogik. Kommentierte Studienausgabe. Hg. von Michael Winkler und Jens Brachmann. 2 Bände. Suhrkamp
- 2001: Hermann Fischer: Friedrich Schleiermacher. Beck
- 2002: Christoph Lüth: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. Zur Grundlegung der modernen Pädagogik. In: Klaus-Peter Horn, Heidemarie Kemnitz (Hg.): Pädagogik Unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Franz Steiner Verlag
- 2002: Jens Brachmann: Friedrich Schleiermacher. Ein pädagogisches Porträt. UTB
- 2003: Christine Helmer (Hg.): Schleiermachers Dialektik. Die Liebe zum Wissen in Philosophie und Theologie. Mohr Siebeck, IX, 324 S.
- 2004: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: Hermeneutik und Kritik. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen hg. von Friedrich Lücke, Berlin: Reimer, 1838; neu herausgegeben von Manfred Frank. Suhrkamp, 8. Aufl., zuerst 1977, 466 S., 15,00 €
- 2008: Steffen Kleint: Über die Pädagogik D. F. E. Schleiermachers. Theoriebildung im Spannungsfeld von Kritik und Affirmation. Peter Lang, 317 S., 56,50 €
- 2010: Stephanie Bermges: Die Grenzen der Erziehung. Eine Untersuchung zur romantischen Bildungskonzeption Friedrich Schleiermachers. Peter Lang, XII, 253 S., 41,80 €
- 2012: Franziska Bartel: Die Entstehung des Erziehungsdenkens bei Schleiermacher. Ergon, 249 S., 39,00 €
- 2015: Birgitta Fuchs: Friedrich Schleiermacher. Einführung mit pädagogischen Texten. Schöningh, 231 S., 27,90 €